

ABGEHAUEN

Lisa hielt es zu Hause nicht mehr aus – seit vier Jahren lebt sie auf der Straße



Lisa sitzt in „ihrem“ Zimmer in der Not-schlafstätte. Die 17-Jährige ist obdachlos, hat dort wenigstens nachts ein Dach über dem Kopf. Tagsüber versucht sie die Zeit totzuschlagen: fährt Bahn oder geht zu McDonald's.

BILD:
CHRISTOPH
HOFFMANN

Sie träumt von einer Ausbildung, einem festen Dach über dem Kopf und endlich wieder einem geregelten Leben – Lisa ist obdachlos.

VON CHRISTOPH HOFFMANN

Gelassen schlägt sie ihre Beine übereinander. Zündet sich eine Zigarette an, bläst den Rauch an die Decke und beginnt zu erzählen. Man sieht ihr nicht an, was sie schon alles hinter sich hat.



Eigentlich ist es unvorstellbar, aber: Das Mädchen, das mir gegenüber sitzt – mit braunem Pferdeschwanz, heller Sporthose und silbernen Ohrringen –, lebt auf der Straße. Kinder und Jugendliche ohne Dach über dem Kopf – für sie setzen sich Vereine wie „Auf Achse – Treberhilfe“ ein. In verschiedenen Einrichtungen, wie einer Wohngruppe, dem „Boje-Beratungs-Bus“ am Hauptbahnhof und einer Notschlafstelle in Deutz, kümmern sich die Mitarbeiter um Jugendliche, die von den Eltern vernachlässigt, misshandelt oder sogar missbraucht wurden. Die 17-jährige Lisa (Name geändert), die ich in der Notschlafstelle treffe, musste diese Erfahrung am eigenen Leib machen.

Ihre Eltern lassen sich früh scheiden, die Mutter heiratet neu. Fortan ist der Stiefvater ihr neuer „Papa“. Alles läuft gut, bis zu dem Tag, an

dem sich ihr Stiefvater mit ihr im Badezimmer einschließt. „Er wollte, dass ich ihn anfasse, ich habe nur geschrien, bis er mich rausgelassen hat.“ Da ist Lisa sieben Jahre alt. Sie erzählt ihrer Mutter davon, doch der Stiefvater beschwichtigt und redet allen ein: Es war nur Einbildung, alles war nur geträumt. So lange, bis Mutter und Tochter es selbst glauben. Drei Jahre später beginnt es von neuem: Der Stiefvater missbraucht sie fast täglich, sogar im elterlichen Schlafzimmer.

Als die Mutter ihn eines Tages dabei erwischt, verlässt Lisa, inzwischen zehn Jahre alt, die Familie. Sie kommt für sechs Wochen zu einer Freundin in eine Pflegefamilie und von dort aus für ein Jahr in ein Heim. Doch der Drang, ihre Mutter wiederzusehen, ist unheimlich groß. „Ich kann einfach nicht ohne sie.“ Ob sie keine Wut oder gar Hass gegenüber der Mutter verspüre, will ich von ihr wissen. Immerhin lebt diese ja immer noch mit dem Stiefvater zusammen. „Enttäuscht und verletzt bin ich schon“, gibt sie zu. „Aber Hass? Nein, da geht es mir wie meiner Mutter mit meinem Stiefvater: Der Verstand sagt Nein, aber das Herz sagt Ja.“

Jetzt, vier Jahre, nachdem sie von zu Hause abgehauen ist, lebt Lisa auf der Straße, ohne festen Wohnsitz. Ob es draußen in Strömen regnet oder die Temperaturen Minusgrade erreichen: Lisa hat das alles durchgemacht. „Ich hab auch schon in einem Zelt am Rhein geschlafen mit ein paar Schlafsäcken und Decken, um nicht zu erfrieren.“

Seit einigen Monaten hat sie zumindest nachts ein Dach über dem Kopf. Lisa schläft in der Notschlafstelle der Treberhilfe, die insgesamt 20 Plätze für junge, in Not geratene Menschen anbietet. Normalerweise bleiben die jungen Obdachlosen nur ein paar Nächte hier, in Sonderfällen, wie bei Lisa, kann das Jugend-

amt auch ein Zimmer für längere Zeit zur Verfügung stellen.

Seit knapp vier Monaten schläft sie nun schon in „ihrem“ Zimmer im „Mädchenstockwerk“ der Notschlafstelle – neben Teddys, dem großen Christina-Aguilera-Poster und der Wand, gespickt mit handgeschriebenen Briefen von Freunden, die ihr Mut machen wollen: „Du schaffst das, Süße!“ steht dort. Und: „Wir lieben dich!“

Daraus zehrt Lisa neue Kräfte. Die braucht sie auch immer wieder aufs Neue, denn das Leben auf der Straße ist alles andere als „Freiheit pur“. „Es ist eine harte Sache, und du musst jeden Tag aufs Neue kämpfen“, sagt Lisa. Um acht Uhr morgens werden die Jugendlichen in der Notschlafstelle geweckt, nach dem Frühstück heißt es dann bis halb zehn „Koffer packen“. Jeder muss das Haus verlassen und zurück auf die Straße.

Wie dann ihr Tag aussieht, frage ich Lisa: „Ich bin froh, wenn ich etwas zu tun habe. Also zu Ämtern gehen, zum Arzt oder zur Berufsberatung, dann hat man den Tag schnell rum.“ Wenn, wie so oft, nichts ansteht, muss sie sehen, dass sie sich im Winter warm hält. Dann fährt sie viel mit der Bahn, eine Stunde nach Bonn, wieder eine Stunde zurück bis Chorweiler: macht immerhin zwei Stunden.

Zum Zeitvertreib liest sie. „Nicht ohne meine Tochter“ von Betty Mahmoody ist momentan ihr Favorit. Dann geht's zu McDonald's. Dort sitzt sie an den Tischen, bis sie vertrieben wird. Das Naheliegendste, den Hauptbahnhof, der täglich Unterschlupf für Obdachlose jeden Alters ist, weist Lisa entrüstet vor sich: „Da geh ich nicht hin. Das ist nicht mehr meine Welt. Drogen und so...“, und guckt entschlossen in die Luft.

Speed, Pep habe sie alles schon durchprobiert, inzwischen kiffe sie nur noch ab und zu. Abends ab halb acht wird die Treberhilfe wieder geöffnet. Dann stehen die Jugendlichen, einige schon seit Stunden, vor der Tür, warten auf das warme Essen, auf ein Bett, auf jemanden zum Reden und Problemeloswerden.

Ich bemerke die Kratzer und Wunden auf Lisas Armen und spreche sie darauf an. Sie schämt sich nicht dafür: „Manchmal, wenn mir das alles zu viel wird, fang ich an zu ritzen. Nicht tief, aber wenn ich sehe, dass das Blut läuft, geht es mir einfach besser.“ Früher schmuggelte sie sogar die Rasierklingen am abendlichen Filzen vorbei. Doch Lisa will ihr Leben ändern: „Ich will etwas auf die Beine stellen. Erst hole ich meinen Realschulabschluss nach, und ich kämpfe weiter für meine eigene Wohnung.“

Ihr Leben gegen ein anderes tauschen, das möchte sie nicht, sie ist zufrieden, so wie es bisher war, auch wenn sie

ihre Kindheit hinter sich lassen möchte. Ihr größter Wunsch ist, selbstständig zu sein, auf eigenen Beinen zu stehen. Einen bedeutenden Schritt in diese Richtung hat Lisa bereits getan. Zurzeit lebt sie in einer Pension und wird von zwei Betreuern unterstützt. Mit deren Hilfe sucht sie im Moment eine Wohnung – sogar ihre Mutter hilft dabei mit. Es gibt sie also doch noch: die kleinen Lichtblicke, die einem wieder Mut machen. Und die uns zeigen, wie wichtig es ist, sich und seine Ziele nicht aufzugeben. So wie Lisa.

**Ich hab'
am Rhein
geschlafen
– mit
Schlafsäcken
und Decken,
um nicht zu
erfrieren**

LISA